

wurden. Was die gesetzgeberischen Aufgaben der ersten Session des neugewählten Landtages anbelangt, so kann man von ihnen nicht behaupten, daß sie in dem einen oder dem anderen Punkte von außerordentlicher Wichtigkeit seien. Vielleicht ist aber trotzdem gerade diese Tagung dazu berufen, von besonderer politischer Bedeutung zu werden. Die Action der sozialdemokratischen Fraction in Betreff des allgemeinen und gleichen Wahlrechts für die Landtagswahlen hat ja die Wahlreformfrage mit einem Male auf's Tapet gebracht, freilich dürfte sie aber einen Ausgang nehmen, der zu den Wünschen der Herren „Volksbeglückter“ durchaus im Gegensatz stehen würde, wenigstens ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß das conservativerseits angeregte Classenwahlrecht schließlich eine bedeutende Mehrheit findet.

Auch eine Reichstags-Ergebniswahl zeitigte das Jahr 1895 für Sachsen. Sie war durch die Mandatsniederlegung des zur deutsch-sozialen Partei gehörigen Abgeordneten Häntchen, des Vertreters für Dresden-Land, notwendig geworden. Leider hatte die Ertragwahl den Verlust dieses wichtigen industriellen Wahlkreises an die Sozialdemokratie zur Folge, aber dies nur, weil die Conservativen u. die „Reformer“ getrennt vorgegangen waren.

(Schluß folgt.)

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Bevölkerungszahl Deutschlands nach der letzten Zählung am 14. Juni (also der Berufszählung) beträgt 51,768,364, darunter 25,405,935 männliche und 26,362,430 weibliche. Die Bevölkerungszunahme seit dem 1. December 1890 hat also betragen 2,329,894 Köpfe oder durchschnittlich jährlich 10,11 aufs Tausend. Für das Königreich Preußen allein ergibt sich eine Bevölkerungszunahme von 10,99 aufs Tausend, für Bayern von 6,99, Sachsen 15,21, Württemberg 3,74, Baden 7,21, Hessen 8,16, Mecklenburg-Schwerin 10,51, Sachsen-Weimar 8,02, Mecklenburg-Strelitz 11,80, Oldenburg 8,98, Braunschweig 16,71, Meiningen 8,07, Altenburg 9,09, Koburg-Gotha 11,50, Anhalt 15,99, Sonderhausen 5,08, Rudolstadt 9,11, Waldeck 14,44, Reuß ä. L. 13,21, Reuß j. L. 16,44, Schaumburg 10,98, Lübeck 17,49, Bremen 13,21, Hamburg 13,70, Elsaß-Lothringen 2,43. Eine Abnahme zeigt nur das Fürstenthum Lippe mit 8,77 aufs Tausend. Die Abnahme aber hängt offenbar mit der Abwesenheit der Ziegelbrenner im Sommer zusammen.

— Bremen. Der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Spree“ ist Sonntag Nachmittag gegen 2 Uhr wieder flott geworden und setzte die Reise nach Southampton mit eigenen Maschinen fort. Das Auslaufen wurde ausschließlich durch ein Versehen des Booten verursacht, nicht, wie von englischer Seite gemeldet wurde, durch die irrtümliche Auslieferung seines Kommandos. Ein weiteres Telegramm meldet, daß die „Spree“ unter eigenem Dampf und unter Hilfe von Dampfbuffern am 23. in Southampton einlief. Die Offiziere der „Spree“ glauben, daß das Schiff unbeschädigt ist. Ueber den Unfall, der den nun glücklich wieder flott gewordenen Schnelldampfer „Spree“ betroffen hat, werden jetzt noch einige interessante Einzelheiten gemeldet: Als der Dampfer im Solent bei Needles strandete, herrschte nur wenig Nebel. Der Dampfer segelte in der Mitte des Kanals in etwas östlicher Richtung, als das Schiff plötzlich aus keinem Kurs kam. Der Bug rannte gegen einen im Wasser verborgenen Felsen. Ein furchtbarer Krach entstand, als ob der Kiel geborsten sei. Die Ebbe hatte schon zur Zeit des Unfalles begonnen und nahm wegen des herrschenden Sturmes rasch zu. Der Kapitän befand sich zur Zeit auf Deck und versuchte sein Bestes, sein Schiff flott zu bekommen. Es wurde Gegenwind gegeben. Die Schraube arbeitete mit voller Kraft, aber vergebens. Als die Ebbe eingetreten war, sah die „Spree“ ganz fest, aber nur mit dem vierten Theil der Schiffslänge. Jetzt, nachdem dieser Unfall, der einige Tage hindurch die Gemüther mit ängstlicher Besorgnis erfüllte, einen glücklichen Verlauf genommen hat, darf man sich nicht verhehlen, daß die Situation immerhin eine kritische war. Ein plötzlicher Sturm oder irgend welche auf See stets unberechenbare Zufälle haben schon, wie die Statistik der Schiffskatastrophen genugsam lehrt, eine anfänglich durchaus ungefährliche Situation in ein folgenschweres Unglück umgewandelt. Ein solcher Fall ist glücklicherweise hier nicht eingetreten. Nicht das kleinste Verdrüß hat der wackere Kapitän und die trefflich disziplinierte Mannschaft der „Spree“.

— Rußland. Sämtliche berittenen russischen Grenzsoldaten sind für Beginn des Winters mit Laternen ausgerüstet, welche zum Patrouillenritt in der Nacht unter dem Steigbügel geknallt, das Gelände vor und unter dem Pferd auf einige Quadratmeter vollständig beleuchten, so daß die Fußspuren etwaiger Schmuggler im Schnee sofort zu erkennen sind und schleunigst verfolgt werden können. Es ist dies die gefährlichste Zeit für die Schmuggler, da dann die Grenzsoldaten auch trotz der größten Geheulheit keinen von ihnen durchlassen, weil die Fußspuren den Vorgesetzten alles verrathen. Verschiedentlich haben Schmuggler für die Schnezeit sich verhehrt Schutzwert, mit den Abhängen unter den Beinen, zu ihren Sängen machen lassen, um die Wache täuschen zu können.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Stüzengrün. In der hiesigen Brauerei hatte eine aus Baiern gebürtige, dort bedienstete Magd am heiligen Abend vor Weihnachten heimlich geboren. Dieselbe hatte das hilflose Wesen in einen gefüllten Wassereimer fallen lassen, wodurch der Tod eintrat. Darauf hat sie dasselbe in der Kesselheizung verborgen, wahrscheinlich um es später zu verbrennen. Nach der That ist dieselbe, ohne sich das Geringste merken zu lassen, ihrer Arbeit im Kuhstall nachgegangen, ist aber dort ohnmächtig zusammengebrochen. Vorläufig mußte die Magd in Pflege gegeben werden.

— Dresden, 23. Dezbr. Die beiden Weihnachtsstollen, welche die Dresdner Bäckerei am 2. Feiertage Ihren Majestäten dem König und der Königin im Residenzschloß zu Dresden durch eine Meister- und Gefellen-Deputation überreichen ließ, hatten je eine Länge von ca. 1 1/2 Meter und eine Breite von 1/4 Meter. Gebaden wurden diese Stollen bei dem königl. Hofbäcker Joseph Hauswald, welcher auch die Anspitze an das Königspaar zu halten hatte.

— Dresden. Der stechbriestlich verfolgte Mörder des Oberpostsekretärs Kretschmar, Mainwald, ist in Bockwitz bei Viegitz festgenommen worden. Alle anderen Gerächte, daß er im Köfniggrunde, in Plauen, Raubegast usw. verhaftet

wurden sei, sind in das Gebiet der Fabel zu verweisen. Da er nach seiner Flucht aus Moritzburg offenbar ohne Geldmittel war, so stand zu erwarten, daß er bald neue Verbrechen verüben würde, glücklicher Weise scheint bisher etwas derartiges nicht vorgekommen zu sein. Es war nicht unwahrscheinlich, daß er die hiesige Gegend wieder verlassen und sich nach Schlesien, seiner Heimath, wenden würde. Ferner ist das Gerücht falsch, der in Moritzburg von Mainwald angefallene und gestochene Distriktsgendarm sei gestorben. Dieser Beamte sieht vielmehr seiner vollständigen Genesung entgegen.

— Riesa. Eines empörenden Angriffes auf seinen Vater, in dessen Geschäft er thätig war, hat sich ein hiesiger junger, etwa 20jähriger Kaufmann vor einigen Tagen zu Schulden kommen lassen. Aus ganz nichtiger Ursache, bei der noch dazu das volle Recht auf Seiten des Vaters war, ist der letztere von dem hoffnungsvollen Burschen gepackt und derart schwer verletzt worden, daß sofort ärztliche Hilfe herbeigezogen werden mußte und der bedauernswerthe allgemein geachtete Herr schwer darnieder liegt. Der junge Wüthberich wurde von aus dem Hause und der Nachbarschaft herbeigeleiteten Herren überwältigt und gebunden und darauf verhaftet.

— Wilkau. Am vergangenen Sonntag hätte eine Hochzeitsgesellschaft sehr leicht zu Schaden kommen können. Als der Bräutigam sowie der Kutcher den Hochzeitswagen verlassen hatten, gingen die Pferde durch. Der Kutcher sprang sofort nach und holte in einer Entfernung von 100 Metern die Pferde wieder ein, drehte das Geschirr um, wobei die Pferde wieder durchgingen. Herr Gerberleger Schmidt, der dies sah, sprang aus dem Fenster seiner Wohnung, warf sich den Pferden entgegen und brachte sie zum Stehen. Die drei Insassen, die Braut und zwei Personen, kamen mit dem Schrecken davon.

— Beim Herannahen des Jahreswechsels wird darauf aufmerksam gemacht, daß es sich dringend empfiehlt, den Einkauf von Freimarken zur Franfirung der Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. December zu verschieben, sondern schon einige Tage vorher zu bewirken, damit zur Zeit des Neujahrsverkehrs Erschwernisse an den Postkältern möglichst vermieden werden. Ebenso liegt es im eigenen Interesse der Abender, daß mit der Auflieferung der Neujahrsbriefe, insbesondere der nach entfernten Orten bestimmten, frühzeitig begonnen und damit nicht bis zum letzten December gewartet wird. Damit bei dem zum Jahreswechsel beträchtlich gesteigerten Briefverkehr die Briefbestellung in den größeren Städten ordnungsmäßig durchgeführt werden kann, ist es in noch höherem Grade als zu gewöhnlichen Zeiten erforderlich, daß in den Aufschritten der Briefe die Angabe der Wohnung des Empfängers recht genau erfolge, unter Bezeichnung von Straße, Hausnummer und Stockwerk. Wird diesem Erforderniß nicht genügt, so haben die Abender die daraus entstehenden Verzögerungen in der Bestellung der Sendungen sich lediglich selbst zuzuschreiben.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 25 Jahren. (Hochzeit verleben.)

#### 133. Depesche vom Kriegsschauplatz.

Paris, den 28. Dezember. Vom Mont Avron wurde das Feuer unserer Belagerungs-Artillerie heute nicht erwidert. Es feuerten nur die Forts. — Am 26. erreichte die erste Armee in Verfolgung des Feindes die Gegend von Bapaume. Die Zahl der Gefangenen hat sich noch vermehrt. v. Bobbelski.

#### 134. Depesche.

Paris, den 29. Dezember. Der Königin Augusta in Berlin Unfälle Beschädigung des besetzten Mont Avron am 27. aus 76 Geschützen hat die feindlichen Geschütze für gestern und heute zum Schwigen gebracht. Wilhelm.

Paris, den 29. Dezember. Am 27. hatte Oberlieutenant von Boltensheim mit 6 Compagnien, 1 Escadron und 2 Geschützen ein lebhaftes Gefecht zwischen Montoire und La Chartre. Der Feind umfaßte schließlich das Detachement. Oberlieutenant von Boltensheim schlug sich jedoch durch, brachte bei einem eigenen Verlust von etwa 100 Mann, noch 10 Offiziere und 230 Mann des Feindes als Gefangene zurück. — Am 28. gelang es der Belagerungs-Artillerie auf der Front von Paris, nachdem der Mont Avron am 27. zum Schwigen gebracht war, den Bahnhof von Roissy le sec wirksam zu beschließen und die in Bondy cantonirte feindliche Artillerie zu vertreiben. Diesseits 3 Mann Verlust. — Am 29. wurde durch Abtheilungen des 12. (Sächsischen) Armeekorps der Mont Avron besetzt; viele Lastetten, Geschütze, Munition und Lohde des Feindes wurden dabei vorgefunden; feindliche Abtheilungen, welche sich noch außerhalb der Forts befanden, zogen sich nach Paris zurück. Diesseits kein Verlust. Von der Nord-Armee wird gemeldet, daß am 27. die Festung Péronne nach mehreren Gefechten erobert worden sei. Die Verfolgung der Nord-Armee wird weiter fortgesetzt. v. Bobbelski.

#### 135. Depesche.

Albert, den 30. Dezember. Am 28. hat Oberlieutenant Bestel von den Alanen mit einer stützenden Colonne von 3 Compagnien und 3 Escadrons bei Longpré 3 Bataillone Mobilgarden geschlagen und ihnen 3 Fahnen, 10 Offiziere und 230 Mann abgenommen. Diesseits 6 Mann verwundet. v. Sperling.

Paris, den 30. Dezember. Vor Paris wurden am 30. auf dem eroberten Mont Avron große Massen Artillerie-Munition vorgefunden und 2 Vierundzwanzigpfünder vernagelt. 2 Compagnien brangen bis Dorf Rodun vor. Diesseits 1 Mann verwundet. v. Bobbelski.

### Aus dem Feldzuge 1870/71.

Novelle von Alfred Steffens.

(Schluß.)

10.

Der Landrath sah in einem Sorgenstuhl und blickte nachdenklich in das Licht einer herrlichen Krystall-Lampe, die ihren Schein durch das ganze Zimmer sandte.

Unweit von ihm hatte seine Gattin an einem Tische Platz gefunden und beschäftigte sich mit einer leichten Handarbeit.

Plötzlich blickte sie auf.

„Väterchen,“ begann sie schmeichelnd, „wilst Du Dir nicht eine Pfeife anrauchen?“ Ich denke immer, Du seiest krank, wenn Du so still dastehst und nicht einmal rauchst.“ „Ich bin auch krank! Krank an Körper und Geist,“ brummte der alte Herr. Die Pfeife schmeckt mir nicht, mit jedem Zuge athme ich gleichsam Gift ein. Nein, lasse mich nur sitzen, Mutter, und häme Dich nicht um mich; das ist noch das Einzige, was ich wünsche, mir wird nicht mehr wohl.“

Die alte Dame erhob sich, ging zu ihrem Gatten, umschlang und küßte ihn.

Der Baron brachte ein paar unverständliche Töne hervor, er wurde weich und wollte dies verbergen. „Lasse mich, Mutter!“ rief er halb rauh, um die Gattin zu täuschen. „Wozu quälst Du mich noch mehr?“

Sie seufzte: „Ach, guter Mann, ich troure ja, wie Du!“

Da trat leise ein Diener ein.

„Ein Telegramm, Herr Baron,“ meldete er.

„Ein Telegramm?“ wiederholte der alte Herr. „Von wo?“

Der Diener überreichte statt aller Antwort die Depesche. Der Postbote wartete draußen.

Jetzt ging der Landrath zum Lichte, öffnete das Koubert und begann zu lesen.

Aber nur wenige Sekunden blieb der Landrath ruhig; dann entfiel das Papier seinen Händen. „Mutter!“ rief er. Und in diesem einen Wort drückte sich eine Welt voll Schmerzen und Freuden aus.

Bitternd blickte seine Gattin zu ihm hinüber. „Er ist nicht todt, er lebt! Ich glaube, er ist in Berlin!“ fuhr der Landrath fort.

„Wer? Um Gotteswillen, sprich! Wer lebt?“ fragte die Baronin.

„Nun, wer anders als Erich! Da lies doch!“ Und er reichte der Gattin das Papier, das der Diener schnell wieder aufgehoben hatte.

Aber ein Beben hatte die Glieder des alten Mannes ergriffen, daß er sich, völlig erschöpft, in den nächsten Sessel niederlassen mußte.

Die Baronin verschlang die wenigen Worte der Depesche, dann entfuhr auch ihrem Munde ein Schrei. Sie fiel in die Arme ihres Mannes.

Dieser brummte ganz ungerühmte Worte vor sich hin.

Eine geraume Zeit verging, bevor die alten Leute auch nur ein wenig wieder zu sich kamen. Dann sagte der Landrath: „Mir ist, als träumte ich. Was werden die nächsten Stunden bringen?“

„Lasse uns nach Berlin fahren!“ bat seine Gattin, „damit wir Gewißheit erhalten, was das Telegramm zu bedeuten hat. O Gott, wenn es nur ein Scherz wäre?“

„Scherz wäre?“ knurrte der Landrath. „Der Teufel scherzt nicht! Aber ich wollte es ihm auch nicht raten. — Wilhelm! — Schnell die vier Rappen vor den alten Kutswagen spannen lassen, der ist am bequemsten. In spätestens zehn Minuten wollen wir einsteigen.“

Der Diener verschwand.

„O, wie ist mir doch zu Muth!“ seufzte jetzt die Baronin. „Mann, hältst Du es für möglich, daß Erich lebt und zur Zeit in Berlin verweilt?“

„Warum nicht?“ erwiderte der Landrath. „Im Kriege ist alles möglich.“ — Aber die Stimme des alten Herrn klang unsicher bei diesen Worten; ihm erging es nicht besser wie seiner Gattin, sein Herz war plötzlich zu neuer Hoffnung angeregt, und doch zitterte er vor unsäglicher Furcht, daß er in den nächsten Stunden schon aufs schrecklichste enttäuscht werden könne.

Bald waren nun die Herrschaften unterwegs. Es war ein dunkler Abend, die achte Stunde konnte nicht mehr fern sein; aber die vier lächtigen Rappen jagten die chauffirte Straße nach Berlin mit einer Eile entlang, als müßten sie in jeder Viertelstunde eine Meile zurücklegen.

Eben verländeten die Thurmuhren die Mitternacht, als die wildschnaufenden Rosse des Barons vor dem Hause des Restaurateurs Tessler hielten.

Zwei Leute des Restaurateurs eilten auf den Wagen zu und öffneten den Schlag. Herr Tessler folgte.

Raum hatte der Landrath diesem in das freudestrahlende Antlitz geblickt, so rief er: „Aber bester Freund, so sagen Sie mir nur erst, was ist denn los?“

„Gleich, lieber Baron! Guten Abend, gnädige Frau! O wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind, und wie glücklich machen Sie damit unsere Kinder!“

„Unsere Kinder?“

„Jawohl, wir haben jetzt deren wieder zwei. O kommen Sie doch nur, damit Sie sehen. Und seien Sie nicht böse, wenn die Wiedererrenten Sie nicht schon vor der Thür empfangen: sie ahnen nicht, daß Sie schon hier sind.“

Voll größter Erwartung, und doch wie im Traum, sich und den eigenen Sinnen nicht traugend, ließen sich die alten Leute zu den oberen Räumen des Restaurateurs hinaufgeleiten.

Noch einige Sekunden, und sie standen in dem hellerleuchteten Salon. Es erfolgte die Rufe der höchsten Ueberwachung, und die Eltern lagen in den Armen ihres Sohnes, wobei der Landrath zugleich die beiden Kesseln verwundert musterte.

„O wie lange Zeit verstrich, bevor nur einigermaßen wieder Ruhe eintrat und die Wiedererrenten sich für Augenblicke losließen. Und dann ging es an ein Fragen und Erzählen.“

Erich berichtete getreu: wie er sich unfern von Bilette an einem Weiler hingelagert habe, um in aller Stille an Valeska zu schreiben, aber eingeschlafen sei; wie er darauf überfallen und derart zugerichtet worden, daß ihn ein Starrkrampf gefangen genommen, der ihn stundenlang einem Todten ähnlich gemacht. — Als er erwacht, habe der alte Chirurg neben ihm gekniet und seine Schläfe eingerieben, ihm sodann aber den kräftigsten Weinstand geleistet.

So fuhr er fort, seine Begebnisse, die uns ja bereits bekannt sind, zu schildern, bis zu seiner Ankunft in Berlin.

„Aber warum hast Du keine Zeile an uns gerichtet?“ fragte die Mutter vorwurfsvoll. „Welchen entsetzlichen Kummer hättest Du uns durch die kleinste Nachricht erspart!“

„O,“ erwiderte Erich, „ich schwebte lange am Rande des Grabes, wochenlang war ich unfähig, logisch zu denken; jede Mittheilung wäre auch einer Todesnachricht gleich gekommen. Und dann — — —, Ihr seht, wie leidend ich heute noch bin, selbst jetzt würde mir das Schreiben noch große Mühe machen.“

„Es ist gut, mein theurer Sohn, daß Du den Wunden nicht erlegen bist; ich hätte Dir das nie verziehen und war Dir sehr böse, seit ich die Todesnachricht erhielt. Der Gallach darf mir nicht wieder kommen: ich glaube sicher, er wollte nur die Valeska erobern.“

Der Hauptmann war gerührt von der unendlichen Liebe des Vaters. Ueberzeugend erwiderte er: „Nein, Du irrst! Gallach ist ein edler Mensch, und wenn er Valeska zu seiner Frau machen wollte, so hätte er dabei gewiß die besten Absichten.“

„Nun, meinnetwegen. Doch es ist gut, daß Du sie bekommst.“

Wie viel Glück war jetzt mit einem Male in das Haus des Restaurateurs gezogen. Während der ganzen Nacht dachte Niemand daran, die Ruhe zu suchen, das innigste Band

knüpf  
Auge  
Dffly  
von  
der U  
ler m  
Schle  
jurid  
er wi  
neuen  
Thoro  
nicht  
und  
Erich  
Mitte  
frische  
wohnt  
Die  
Baron  
genug  
tier w  
ich, b  
der O  
ten D  
der m  
sollten  
den;  
Etern  
ihnen  
eine S  
hilferst  
der ein  
ihm ein  
einem  
wurde  
grün  
Der e  
gegen  
Blatte  
Be  
giebt e  
Sch  
zu  
Gr  
sind ein  
Cacao p. Pfd. Mk. 1,00—3,00  
I  
Za  
um St  
tern.  
der Fal  
Abfaj  
Artifel  
km  
Entf.  
4,7  
5,5  
7,3  
10,5  
12,5  
17,5  
19,5  
20,4  
22,5  
24,5  
25,4  
26,5  
27,5  
29,5  
31,5  
33,5  
34,5